

„in vivo“ – Das Magazin der Deutschen Krebshilfe vom 10.08.2010

„in vivo“ vor Ort im Mildred Scheel Haus in Köln

Annika de Buhr, Moderatorin:

Mildred Scheel, die Gründerin der Deutschen Krebshilfe, hat ganz wesentlich dazu beigetragen, dass das Sterben für viele krebskranke Patienten sehr viel würdevoller geworden ist. 1983 hat sie sich dafür eingesetzt, dass auf dem Gelände der Universitätsklinik in Köln die deutschlandweit erste Palliativstation eingerichtet wurde. Heute ist es ein ganzes Haus, nicht nur eine Station. Aber ein Mildred Scheel Haus mit Palliativstation, mit ambulantem Palliativdienst und mit der Dr. Mildred Scheel Akademie für Bildung und Forschung und alle haben dort nur ein Ziel: Die Lebensqualität der schwer erkrankten Patienten zu verbessern und auch die der oft überlasteten Angehörigen. Meine Kollegin Silvia Laubenbacher war für Sie vor Ort.

Sprecherin:

Heute sind wir in Köln, das Wahrzeichen der Stadt, der Kölner Dom, ragt majestätisch in den Sommerhimmel. Wir sind unterwegs zu einer onkologischen Einrichtung, die ihren Namen einer Medizinerin verdankt, die sich ganz besonders für die Erforschung von Krebserkrankungen stark gemacht hat – Dr. Mildred Scheel.

Silvia Laubenbacher:

Ich stehe hier im Innenhof des Dr. Mildred Scheel Hauses auf dem Gelände der Universitätsklinik in Köln und es sieht hier gar nicht aus wie eine Klinik, im Gegenteil. Dieses Haus wurde wunderschön wie ein Atrium um einen grünen Innenhof herum angelegt. Es wurde 1992 mit finanziellen Mitteln der Deutschen Krebshilfe gebaut.

Sprecherin:

Hier im Mildred Scheel Haus befinden sich das Zentrum für Palliativmedizin sowie die Dr. Mildred Scheel Akademie. Als erstes treffen wir den ärztlichen Leiter des Palliativzentrums Professor Raymond Voltz.

Silvia Laubenbacher:

Herr Prof. Voltz, was ist denn das Besondere am Mildred Scheel Haus in Köln?

Professor Dr. Raymond Voltz, Direktor Zentrum für Palliativmedizin Köln:

Hier wurde zum ersten Mal in Deutschland eine Palliativstation gegründet und das Mildred Scheel Haus wurde auch zum ersten Mal als ein eigenständiges Haus erbaut, ausschließlich mit dem Zweck der Versorgung von schwerkranken und sterbenden Menschen.

Silvia Laubenbacher, Moderatorin:

Und warum ist die Palliativ-Versorgung so wichtig für die Patienten?

Professor Dr. Raymond Voltz, Direktor Zentrum für Palliativmedizin Köln:

Sie bringt in einer ganz existenziellen Situation einen neuen Aspekt, nämlich dann, wenn wir leider merken müssen, dass die Erkrankung durch die bisher bestehenden Therapieoptionen nicht zurückgedrängt werden kann. Dann bietet die Palliativmedizin den Aspekt, noch verbleibende Lebenszeit möglichst gut zu gestalten. Möglichst zu Hause, wenn nötig aber auch im stationären Bereich und eben auch mit einem multiprofessionellen Team, das sich aus verschiedenen Richtungen die Bedürfnisse der Betroffenen anschaut und dort Hilfe geben kann.

Sprecherin:

Die Palliativmedizin kümmert sich auch um Menschen, für die es keine Heilung mehr gibt. Sie lindert Schmerzen und andere quälende Symptome und sorgt für ein seelisches Wohlergehen, bis zuletzt. Die Krankenschwester Marianne Lübken arbeitet seit 22 Jahren auf der Palliativstation und leitet das Pflgeeteam. Zuvor war die 54-Jährige auf einer Intensivstation im Einsatz. Ihr liegt besonders der enge Kontakt zu den Patienten am Herzen.

Silvia Laubenbacher, Moderatorin:

Frau Lübken, was ist denn das Besondere hier bei der Versorgung Ihrer Patienten?

Marianne Lübken, Krankenschwester:

Dadurch, dass die Patienten alle schwer krank sind, ist der Umgang mit den Patienten sehr viel näher, der Kontakt ist intensiver und die Betreuung ist sehr viel individueller. Wir versuchen sehr, auf die Bedürfnisse der Patienten einzugehen.

Silvia Laubenbacher, Moderatorin:

Nun sind Ihre Patienten ja unheilbar krank. Wie kommen Sie mit dieser besonderen Situation hier auf der Station zurecht?

Marianne Lübken, Krankenschwester:

Ich denke, da muss jeder individuell schauen, dass er sich mit dem Thema Tod und Sterben auseinandersetzt. Das haben wir auch alle getan, zum Beispiel durch Fortbildungen. Dadurch, dass die Arbeit so befriedigend ist, hat man auch das Ende des Lebens akzeptiert. Es ist einfach eine schöne Arbeit.

Sprecherin:

Auf der Palliativstation erfordern die Versorgung und das Gespräch mit den Patienten viel Sensibilität. Deswegen wird in der Ausbildung immer mehr Wert auf Kommunikation gelegt. Im Studierendenhaus der Universitätsklinik Köln üben Medizinstudenten mit Simulationspatienten das Ge-

sprach am Krankenbett. Zwei Studentinnen beobachten durch einen Einwegspiegel wie ihre Studienkollegin Mirja Burgsmüller mit einer Patientin spricht. Die Kranke wird von Monika Söntgen dargestellt, einer ehrenamtliche Mitarbeiterin aus dem Mildred Scheel Haus. Sie hat in der gespielten Visite erfahren, dass sie nur noch einige Wochen zu leben hat. Nun soll auch ihr Sohn die schlechte Nachricht erhalten.

Mirja Burgsmüller, Medizinstudentin:

Sie müssen erst mal langsam für sich selber die Situation verstehen. Das versteht man natürlich nicht von heute auf morgen. Das ist ein langsamer Prozess. Für Ihren Sohn wird das auch nicht leicht sein, wenn er das erfährt, aber es bringt keinem etwas, wenn Sie nicht in der Lage sind, es ihm selber zu sagen. Wenn Sie offen und ehrlich zu ihm sind, hat er mehr davon. Dann können Sie die Zeit mit Ihrem Sohn auch viel intensiver nutzen, als wenn Sie ihm jetzt irgendetwas verheimlichen und er die ganze Zeit auf der Suche nach einer neuen Arbeitsstelle ist und Sie keine Zeit mehr miteinander verbringen können.

Sprecherin:

Die Studentin führt das Gespräch selbstständig zu Ende. Anschließend werden Beobachtungen und Erfahrungen gemeinsam mit der Dozentin Dr. Christine Schiessel besprochen. Mirja Burgsmüller ist in ihrem ersten Patientengespräch gut zurechtgekommen. Die gespielte Patientin hat sich bei ihr wohl gefühlt.

Silvia Laubenbacher, Moderatorin:

Frau Dr. Schiessel, jetzt haben wir ja schon einiges gehört. Warum sind denn diese Übungsgespräche für die Studenten so wichtig?

PD Dr. Christine Schiessel, Oberärztin Bereich Lehre:

Man denkt immer: Sprechen kann man oder nicht. So denke ich überhaupt nicht. Sprechen kann man lernen, genau wie andere Fertigkeiten. Und besonders Gespräche am Lebensende sind schwer per se, für jeden von uns. Emotionen spielen eine große Rolle. Und auch da gibt es Techniken, die ich hoffe, den Studierenden beigebracht zu haben. Ausprobieren können sie es dann hier. Das Tolle ist, dass sie hier nichts falsch machen können, obwohl sie alle nervös sind. Es ist ein geschützter Rahmen, die Patientin ist gesund und das glaub ich, ist eine gute Situation, um sich dann, wenn es nächstes Jahr in das praktische Jahr geht, sich sicherer zu fühlen am richtigen Patienten.

Sprecherin:

Zurück auf der Palliativstation. Kirsten Fei, eine ehrenamtliche Mitarbeiterin, verteilt Rosen an Patienten und Angehörige. Das bewusste Wahrnehmen der Blumen soll ein bisschen Leichtigkeit und Freude bringen. Eine Abwechslung, die Betroffenen wie Dieter S. gut tut. Seine Frau liegt mit unheilbarem Gebärmutterhalskrebs auf der Station.

Dieter S., Ehemann einer Patientin:

Das ist meine erste Ablenkung seit einer Woche. Ich bin jetzt eine komplette Woche hier, bei meiner Frau, Tag und Nacht. Das wurde mal Zeit, denn alles bedrückt und betrübt einen. Man braucht einfach mal etwas anderes und das tut gut.

Sprecherin:

Ehrenamtliche wie Kirsten Fei und Andrea Bödeker ermöglichen diesen Nachmittag. Sie besorgen die Blumen und dekorieren den Raum. Nicole Nolden koordiniert die insgesamt 20 Ehrenamtlichen auf der Palliativstation.

Silvia Laubenbacher, Moderatorin:

Wie wichtig ist denn die ehrenamtliche Tätigkeit hier in der Klinik?

Nicole Nolden, Ehrenamtskoordination Palliativzentrum:

Die ist unglaublich wichtig. Wir könnten solch einen Genussnachmittag nicht anbieten, wenn wir die Ehrenamtlichen nicht hätten. Sie kümmern sich um die Patienten und gehen von Zimmer zu Zimmer. Wir haben ein Trauerkaffee und öffentliche Veranstaltungen. Die Ehrenamtlichen sind eine ganz wichtige Säule, auch in diesem Bereich.

Silvia Laubenbacher, Moderatorin:

Während der Rosennachmittag jetzt noch weitergeht, besuche ich die Dr. Mildred Scheel Akademie. Hier finden Fortbildungen statt für alle, die mit Krebs in Berührung kommen, für Patienten und Angehörige, aber auch für Ärzte und Pflegekräfte, die sich weiterbilden möchten.

Sprecherin:

Eines der Ziele der Mildred Scheel Akademie ist, die Konzepte der Palliativmedizin bekannter zu machen und bundesweit zu vernetzen. Heute ist die Trauerbegleiterin Chris Paul gekommen, um 23 Ärzte im Umgang mit unheilbar kranken Menschen zu beraten. Vor allem Hausärzte, Internisten und Anästhesisten lassen sich in der Palliativmedizin weiterbilden. In Rollenspielen werden schwierige Situationen geübt und besprochen.

Silvia Laubenbacher, Moderatorin:

Frau Paul, worauf kommt es denn bei der Begleitung der Patienten in der Palliativmedizin ganz besonders an?

Chris Paul, Trauerbegleiterin:

Ich erlebe es, dass die Palliativmedizin sehr einfühlsam, sehr empathisch, mit viel Zeit und sehr viel Respekt vor den individuellen Geschichten die Menschen begleitet, sowohl die Patienten und Patientinnen wie auch deren Angehörige und Zugehörige.

Silvia Laubenbacher, Moderatorin:

Und was möchten sie hier vermitteln?

Chris Paul, Trauerbegleiterin:

Das geht genau in die Richtung. Es geht heute ja um Kommunikationssituationen, die schwierig erlebt werden. Ich möchte gerne, dass die Teilnehmer neue Handlungsmöglichkeiten entdecken, bei ihrer Grundeinstellung bleiben, respektvoll, würdegewährend und sich nicht angreifen lassen, sondern einfach mit Gelassenheit und menschenwürdegebend auf Menschen zugehen, auch wenn die Situationen sehr belastend und anstrengend für sie sind.

Sprecherin:

Mit diesen Eindrücken geht unser Besuch auf der Palliativstation im Universitätsklinikum in Köln zu Ende.

Silvia Laubenbacher, Moderatorin:

Im Dr. Mildred Scheel Haus in Köln merkt man ganz deutlich, dass neben der modernen Medizin auch die seelische Betreuung eine ganz große Rolle spielt. Ärzte, Pflegekräfte und ehrenamtliche Helfer haben ein gemeinsames Ziel: Das Leben ihrer unheilbar kranken Patienten möglichst lebenswert zu gestalten.

Sprecherin:

Das Haus hier in Köln steht modellhaft für eine vorbildliche Palliativ-Versorgung in Deutschland.